



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Fritzlar

Drach, Karl Alhard von

Marburg, 1909

Der Kreuzgang mit seinen Kapellen - Das Stiftgebäude

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

erübrigt noch, den seltsamen Namen, der von einem früher hier befindlichen Anhängsel der Stiftskirche sich auf den neueren Bauteil übertragen hat, zu erklären. In der „Fabrikrechnung des Jahres 1548“ kommen Anstreicherarbeiten „am rothen Halse“ vor,¹ ein Beweis für das Vorhandensein eines so genannten Baues schon zu jener Zeit; klar wird die Sache jedoch erst dadurch, daß in der „Fabrica de annis 16⁵⁹/₆₀“ zu lesen ist: „Im rothen Hals St. Johannis haupt ahzumachen dem steinmetz geben 2 \bar{r} 2 β .“ Es war also in dem alten Durchgang eine Skulptur oder ein Gemälde von dem Haupt Johannis des Täufers mit der blutig rot gemalten Schnittfläche des Halses als Schlußsteinverzierung oder an der Wand zu befestigen.² Ein „altare decollationis S. Johannis in crypta“ wird in einem Benefizienregister des S. Petristiftes von 1650 ausdrücklich aufgeführt; dasselbe wurde 1742 mit noch mehreren anderen Altären „mortifiziert“, weil aus Sparsamkeitsrücksichten damals von den 24 Kanonikaten zunächst sechs aufgehoben waren; später wurde die Zahl der Präbendare noch weiter verringert, so daß bei Aufhebung des Stifts am 23. Mai 1803 das Kapitel nur noch aus zwölf Mitgliedern bestand.³

Die **Außentreppe am Nordturm** hatte, wie ältere Abbildungen beweisen,⁴ ungefähr die gleiche Gestalt, wie nach der Erneuerung im Jahr 1873; 1545 hatte das Stift gestattet, für den auf diesem Turm wohnenden städtischen Wächter eine Tür von außen her in den Turm brechen zu lassen.⁵ Eine Schlaguhr besaß Fritzlar schon 1453 und 1517 ließ das Stift auf seine Kosten durch den Homberger Uhrmacher Hans Klen-schmedt, genannt Scheffer, eine neue anfertigen. Daneben gab es aber auch damals schon eine Uhr inner-halb der Kirche, und zwar, wie (S. 47, Anm. 5) bereits erwähnt, auf dem Elisabethchor, denn im Jahr 1536 findet sich im „Registrum fabrice“ beim 15. Juli der Eintrag: „1 talent 12 β Werner Mertz,⁶ hat das uhrwerck in der kirch geschmirt und den wecker zugerust“. Jetzt ist eine **Schlaguhr** aus dem 17. Jahrhundert im Martinschor, neben dem Aufgang zur Bibliothek.

Tafel 34

Tafel 71

Der Kreuzgang mit seinen Kapellen. — Das Stiftsgebäude.

Wie jede ältere Kloster- oder Stiftskirche hat auch der St. Petersdom seinen Kreuzgang; derselbe besteht hier aus drei Flügeln, von denen nur der nördliche in der „**heiligen Ecke**“ von außen zugänglich ist.⁷ Dieser aus den acht mit Kreuzgewölben überdeckten, verschiedenen langen Jochen bestehende Teil trägt einen niedrigen **Oberstock** von Stein und umschließt nebst den beiden anderen Fluchten, welche mit den Stiftsgebäuden verquickt sind, und der Südwand der Kirche den annähernd quadratischen „**Grashof**“, den früheren Begräbnisplatz der St. Nikolaibruderschaft.⁸ Der **Südflügel**, dem wir die beiden Eckfelder zurechnen,

Tafel 34

Tafel 36

Tafel 81

Tafel 90

schiffmauer an den Turm eine solche Spur sich zeigt. Wahrscheinlich rührt dieser Teil der Seitenschiffmauer aus der frühesten Zeit des Baues her, in welcher eine Ausstattung des Seitenschiffes mit Lisenen und Bogenfries noch nicht beabsichtigt war.“

¹ Es werden verrechnet 7½ alb. 3 hlr., wofür *am rothen halse die thuer geschwartzet und das maurnweg weis und roith angestrichen*.

² Es sei nur daran erinnert, daß im Dom zu Naumburg über dem Johannisaltar im Nordkreuz eine Johannisschlüssel hing. Vergl. Bau- u. Kunstdenk. d. Prov. Sachsen, XXIV, S. 170. Auch in Paderborn befindet sich ein solcher spätgotischer Johannisteller aus Stein von 0,45 m Durchm. am südlichen Eingang der Krypta. S. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Paderborn, S. 98 u. Taf. 44.

³ Die Namen dieser Kapitularen teilt Weber mit in der Abhandlung „Der ehemalige Stiftshof auf dem Friedhofe zu Fritzlar“, welche sich in Bd. IV, N. F. der Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde, auf Seite 229—325 findet.

⁴ Wir kennen von solchen nur die der Stiftskirche in Landaus Maler. Ans. aus Kurhessen und die in H. u. v. D.-R. auf Taf. I u. VI.

⁵ Diese Nachricht, sowie die über die Turmuhr findet sich bei Falckenheiner (II, S. 48 u. 49).

⁶ Dies ist der Name des Schlossers an dem großen, 1541 für die Kapitelstube angefertigten Schrank (Taf. 107).

⁷ Die spitzbogige Eingangstür hat ein reich gegliedertes Gewände, welches äußerlich sich mit dem des in der Ecke anschließenden Spitzbogens, auf dem der ausgekragte Verbindungsgang aus dem Elisabethenchor in den Oberstock des Kreuzgangs ruht, vereinigt; an der inneren Türöffnung nimmt man wahr, daß den Oberteil füllendes Maßwerk daran in roher Weise abgemeißelt worden ist. Die Türe wurde aus einem den Kreuzgangfenstern ähnlichen Fenster gemacht.

⁸ Wir lesen hierüber bei Falckenheiner (II, S. 115): „Unter den geistlichen Bruderschaften Fritzlar sind mir

besteht dann aus zehn und der östliche wieder aus acht Jochen; die reich gegliederten Rippen und Gurtbogen der Kreuzgewölbe ruhen auf sehr verschiedenartig verzierten **Kragsteinen**,¹ die in den Ecken befindlichen auf Diensten ohne Kapitäl. Die **Schlufsteine** sind ebenfalls sehr verschiedenartig reich verziert.² Die zweiteiligen Fenster haben sehr zierliches **Maßwerk**,³ welches in regelmäßigem Wechsel **nach zwei verschiedenen Formen** gebildet ist. Zwischen diesen Fenstern liegen einfache Strebpfeiler.⁴ Zwei sehr kleine aus dem Achteck geschlossene Kapellen ohne Strebpfeiler schließen sich nach Osten der östlichen und westlichen Kreuzgangseite an. Die letztere ist die „capella omnium sanctorum“ aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts und die andere die „capella SS. Philippi et Jacobi“, welche erst nach Mitte desselben in Urkunden erscheint, während der vollständig fertige Kreuzgang erst ganz gegen Ende desselben erwähnt wird.⁵ Diese zeitlichen Unterschiede offenbaren sich deutlich in den Stilverschiedenheiten; die **Allerheiligenkapelle** zeigt mit ihrer Anlage schon (vergl. Grundr. auf Taf. 81), daß der Kreuzgang mit der Joch- und Fenstereinteilung sich nach ihr richten mußte, daß sie also bei seiner Erbauung schon stand; das **Fenstermaßwerk** und die Anwendung einer Art nach innen gezogener Streben erinnern an entsprechende Stücke in dem 1297 geweihten Chor der Marienkirche zu Marburg und beweisen damit, daß der Fritzlarer Bau spätestens kurz nach 1300 errichtet sein muß. Die außerordentlich schwachen Mauern der in den Hof einspringenden Kapelle werden in den Apsisecken durch Vorlagen von dreieckiger Grundform für die Gewölbedienste verstärkt. Die mit eigentümlichem Maßwerk versehenen zweiteiligen Fenster dieser Kapelle enthalten noch die alten, neuerdings (1874) wieder vervollständigten Glasmalereien mit gotischen Blattornamenten.⁶ Im Grashof steht vor dem Mittelfenster zwischen zwei Grabsteinen⁷ des 18. Jahrhunderts die Sandsteifigur des dornengekrönten Erlösers, „**Christus im Elend**“ auf einem nicht dazu passenden Postament; letzteres war der Fuß einer von dem 1428 verstorbenen⁸ Dekan Nikolaus von der Krae d. J., jedoch nicht

bekannt geworden: 1) Die S. Martinsbrüder. Ihnen bestätigte 1491 der Erzbischof Berthold von Mainz die denselben von seinem Vorfahr gegebenen Privilegien, daß sie ihre verstorbenen Glieder der Brüderschaft mit den kirchlichen Feierlichkeiten auch dann begraben und die Sonn- und Festtage feiern dürfen, wengleich auf dem Mainzer Stifte der Bann liegen sollte, und sie nur die Gebannten von dieser Feier fern halten würden. 2) Die S. Nikolaibrüder hatten ihr gemeinschaftliches Begräbnis auf dem zwischen der Stiftskirche und dem Kreuzgange befindlichen kleinen Totenhofe.“ Nach Akten des Pfarrarchivs stand der Begräbnisplatz auf dem Grashof im Kreuzgange der Stiftskirche „der uralten Fraternität S. Nicolai“ zu, an deren Spitze ein Dekanus, sowie ein Vorsteher oder Subdekanus stand.

¹ Auf Taf. 84 geben wir einige photographische Aufnahmen von solchen und auf Taf. 85 die Zeichnung der übrigen, um die Mannigfaltigkeit der Motive zu zeigen. Bei H. u. v. D.-R. sind auf Seite 28 die meisten von ihnen auch schon bildlich wiedergegeben.

² Sie sind sämtlich nebst denen in den Kreuzgangskapellen auf Taf. 83 abgebildet, auch bei H. u. v. D.-R. finden sich auf S. 28 einige davon.

³ Vgl. die Photographien von zweien dieser Fenster auf Taf. 86. Man erkennt an der Einmauerung der Bogensteine, daß dieselbe erst nachträglich erfolgt ist.

⁴ Das Niveau des Grashofs hat sich infolge der vielen darin im Lauf der Jahrhunderte erfolgten Bestattungen bedeutend gehoben, und es mußten deshalb die Sohlbänke der Kreuzgangfenster höher gelegt werden; zwecks Trockenlegung des Kreuzgangs wurde bei der in 1851 erfolgten Restaurierung um den Grashof ein Luftschacht und Graben hergestellt und die dabei als schadhafte befundenen Fundamente der Strebpfeiler, sowie diese selbst ausgebessert.

⁵ In einer 1330 vigilia Marie Magdalene ausgestellten Urkunde kommt vor das *allare noviter erectum in capellula ambitus Frideslariensis ecclesie in honorem omnipotentis et omnium sanctorum consecrandum* als mit einer Schenkung des *Wigandus de Kirchan et Cunegundis dieta Centzis* seiner Gattin bedacht. In der *Fabrica* wird unter dem 22. Februar 1741 die *Capelle* auf dem *Grashoff* erwähnt, ohne den Zusatz „Allerheiligen“. Die an den Ostflügel in den Hof, jetzt Garten der *praepositura* (Propstei) gebaute Kapelle erscheint urkundlich zum ersten Male am 9. August 1365 in dem damals errichteten Testament des *Henricus Gerberti de Gudensperg, officialis praepositurae Fritzlariensis* und der *Christina Dresslerin* von Fritzlar, worin beide „instaurieren, fundieren und dotieren“ eine *vicariam perpetuam in capella Sanctorum Philippi et Jacobi per Henricum praedicum de novo in curia praepositurae Fritzlariensis aedificata et erecta*. 1373 kommt vor *her Henrich von Cassele phleger des altaris der heiligen apostele Philippi unde Jacobi in der capellin dy dar ligt in der probestie hobe zu Fritzlar*. Daß der östliche Kreuzgang selbst erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts eingewölbt wurde, wird dadurch erwiesen, daß am 2. August 1392 der kaiserliche Notar *Johannes Wernekini de Fritzlar, Clericus Magunt. dioc.* ein Instrument aufgenommen hat *super testudine novi ambitus ecclesie collegiate sancti Petri Fritzl. Magunt. dioc.*, also in einem über den Gewölben des neuen Kreuzgangs befindlichen Raume.

⁶ Eine Abbildung der Fenster findet sich bei H. u. v. D.-R. auf Taf. XIII.

⁷ Südwärts davon stehen große Grabsteine aus dem 18. Jahrhundert für einige Mitglieder der Fritzlarer Familie Ferrari, die wohl veranlaßt haben mögen, daß in den Bauakten des 19. Jahrhunderts die Allerheiligenkapelle unter dem Namen der Ferrarischen Kapelle erscheint. So auch bei H. und v. D.-R., Seite 29.

⁸ Sein in der Hauptkrypta befindliches Bronzeepitaph ist auf Taf. 100 abgebildet. Biographisches a. S. 63, Anm. 2.

für diesen Begräbnisplatz, sondern für das äußere „cymiterium“ auf der Nordseite der Kirche gestifteten Totenleuchte.¹

Der bei H. u. v. D.-R. (S. 29) als die Langenschwartzsche bezeichnete, in den Baurechnungen des 19. Jahrhunderts fälschlich für die Falkenberger Kapelle erklärte **Anbau** vor der östlichen Kreuzgangflucht, welcher sich in den Garten oder Hofraum der Propstei erstreckt, ist die von dem Stiftsamtman Heinrich Gerberti von Gudensberg vor 1365² erbaute und den Heiligen Philippus und Jacobus geweihte Kapelle. Den Zugang zu derselben vermittelt die durch Entfernung der Außenmauer des dritten Kreuzgangjoches bis zum Schildbogen entstandene Öffnung. Die Kapelle hatte früher eine jetzt **vermauerte Tür** nach dem Garten der Propstei; auch das Mittelfenster der Ostseite, vor dem der Altar steht, ist jetzt zugemauert. Der Aufsatz des letzteren ist zwar alt, jedoch durch moderne Übermalung entstellt. Das Fenstermaßwerk und die hohlprofilierten Rippen entsprechen der angegebenen Gründungszeit. **Das Innere der Kapelle**, welche aus einem quadratischen Joch und dem ⁵/₈-Chorschluß besteht, ist in wenig ausprechender Weise neu ausgemalt und mit einem „stilgemäßen“ Bodenbelag aus den so beliebten Mettlacher Fliesen versehen. Die rechts und links vom Eingang aufgestellten Grabsteine werden später besprochen.

Tafel 33

Tafel 34

Tafel 82

In ähnlicher Verbindung mit dem Kreuzgang stand die vor das südliche Eckjoch des östlichen Flügels von dem Scholaster Hermann Hankrat errichtete Salvatorkapelle, für die der Genannte am 2. März 1514 eine tägliche Messe stiftete.³ Sie wurde 1756 niedergerissen und der untere Teil des Verbindungsbogens mit dem Kreuzgang derart zugemauert,⁴ daß ein großes spitzbogiges Fenster übrigblieb, in dessen Scheitel ein skulptierter Christuskopf zu sehen ist. In diese Mauer ist ein aus der Kapelle stammender Inschriftstein eingesetzt, auf dem der 29. September 1513 als Stiftungstag der Kapelle angegeben wird.⁵ An der Südwand desselben Eckjoches, also rechts vom ehemaligen Eingang in die Hankratskapelle, steht eine **Steinskulptur**, *Christus am Kreuz zwischen den Schwächern im hohen Relief, umgeben von reichem, spätgotischem*

Tafel 89

¹ Die Stiftungsurkunde ist datiert: 1428 in die valentini martiris (16. März) und legt dem Inhaber des Martinsaltars die Pflicht auf *«lucernam in cimiterio dicte Fritsl. ecclesie noviter constructam inde conservare lampademque ejus cum oleo et ceteris attentius ei necessariis lociens et quociens opus fuerit procurare et ipsam lampadem singulis noctibus in ardore et splendore sine intermissione absque ullo defectu tenere, ipsam etiam lampadem tempestive videlicet in occasu solis incendere et eam non citius nisi de mane post ortum solis extinguere.* Wahrscheinlich wurde der steinerne Fuß für die Laterne in den Grashof versetzt, nachdem 1730 die Begräbnisse auf dem Friedhof aufgehört hatten und derselbe später eingeebnet worden war. Vorn an dem Kopf des Steins sieht man das von zwei Untieren gehaltene Wappen der von der Krae und auf der oberen Schräge durch Verwitterung unlesbar gewordene Schriftzeichen. Da der jetzt der Christusfigur als Sockel dienende Stein sechseckig, die Basis der Figur jedoch viereckig ist und überdies überhängt, können beide Stücke nicht füreinander bestimmt gewesen sein; sie sind zufällig zusammengeraten. Der Schmerzensmann ist für einen höheren Standort berechnet; ein ganz ähnliches „Erbärmdebild“ findet sich an der Stadtkirche in dem benachbarten Wildungen.

² Dies beweisen auch, ebenso wie die drei zweiseitigen Fenster mit ihren hohlprofilierten Pfosten und dem Drei- paß im Bogenfeld, die Gliederungen im Innern.

³ Näheres über diesen Mann findet man in der schon erwähnten Abhandlung von Weber. Zeitschr. d. V. f. H. G. u. L., IV, N. F., S. 255 ff. Die Stiftungsurkunde der täglichen Messe ist abschriftlich in einem im Pfarrarchiv zu Fritzlar vorhandenen Kopialbuch erhalten; der Stifter sagt: *cupiens de bonis meis propriis mihi a Deo concessis ipsam ecclesiam Fritzlariensem ejusque personas honorare divinumque cultum in eadem augmentare, quare in honorem omnipotentis Dei salvatoris nostri Jesu Christi, gloriosae matris Marie ac totius celestis exercitus pro parentum quoque meorum mee proprie benefactorum meorum ac omnium Christi fidelium animarum salute . . . unam perpetuam quotidianam missam singulis diebus perpetuis futuris temporibus in capella Sancti Salvatoris et gloriose Anne vidue per me in ambitu ejusdem ecclesie Fritzlariensis propriis meis sumptibus constructa . . . instituo.*

⁴ Nach der Fabrikrechnung von 1756 wurde durch Meister Peter Landgraff, seine Gesellen und Handlanger die Hankratskapelle abgebrochen, aufgeräumt und wieder gemauert. Aus welchem Grunde dieser Abbruch erfolgte, weiß man nicht; es geht aus dem Mitgeteilten nur hervor, daß tatsächlich eine eigentliche Kapelle vorhanden gewesen ist und nicht, wie Weber und andere angenommen haben, nur die Kreuzgangecke mit darin stehendem altarartigen Denkmal die Hankradtkapelle vorstellt. Dies wird noch klarer ausgedrückt durch einen Eintrag in der im Fritzlärer Pfarrarchiv vorhandenen handschriftlichen „Series canonicorum“ von 1785; er lautet: *«D. Hermannus Hankrat doctor scholasticus, qui in ambitu ecclesiae epitaphium splendidum lapidi incisum, in quo supra crucifixus inter 2 latrones, infra autem ipse cum nonnullis personis genuflexus cernitur, sibi constituit, fundavit pariter beneficium in sacello olim adjacente nunc diruto, cujus fundatio grandi lapidi secto ac ubi ingressus in sacellum fuerat intra murum inscripta, sed quod lapis iste nimis corrosus sit, ex integro legibilis non est.»*

⁵ Die von Weber (a. a. O., S. 259), soweit sie damals (1873) noch lesbar war, abgedruckte Inschrift bietet außer dem Stiftungstag nichts Neues. Bei günstiger Beleuchtung ist sie noch vollständig zu entziffern.

Fialen- und Giebelschmuck, inschriftlich als eine Stiftung aus dem Jahre 1510 bezeichnet,¹ und zwar des genannten Hankrat, der mit seinen Eltern und jener Inschrift an dem Piedestal des Bildwerks in knieender Stellung ausgemeißelt ist.² Über dem Piedestal wird in kleineren Schriftzeichen dem, der fünf „pater noster“ und ebensoviel „ave maria“ hier betet, ein vierzigstägiger Ablass zugesichert.³ Diese Ermahnung zum Gebet für das Seelenheil muß als eigentlicher Zweck des Monuments genommen werden, es ist eine groß- und eigenartig entwickelte Ausbildung der in mittelalterlichen Kirchen sich häufiger findenden Ablass tafeln.

Von solchen finden sich in Fritzlar noch zwei ältere. Die eine undatierte an der Westwand des süd-
 Tafel 92 westlichen Eckfeldes vom Kreuzgang ist ebenfalls eine **Steinskulptur** und von recht handwerksmäßiger Ausführung. In rechteckiger mit Blumen und Blattwerk verzierter Umrahmung erscheint der Schmerzensmann umgeben von den sogenannten „Waffen Christi“,⁴ mit einer ausführlicheren, gleichzeitig mehrere Ablässe bei Verrichtung vorschrittmäßiger Andachten verheißenden Inschrift darunter.⁵ Ob auch hier in früheren Zeiten ein Bild oder wenigstens der Name des Stifters beigefügt war, ist unermittelt. Die andere, gegen diese etwas
 Tafel 41 jüngere derartige Tafel stammt aus dem Jahre 1465 und ist mit dem **Grabdenkmal** des bereits erwähnten Dekans Johannes Kirchain,⁶ das sich an der Nordwand der Vorhalle (s. S. 30) in der alten Bonifatiuskapelle befindet, verbunden. Hier kniet der Stifter in Kanonikertracht und mit vor ihm liegenden Wappenschild betend vor dem Rute und Geißel in den Händen haltenden, dornengekrönten und nur mit einem Lententuch bekleideten Christus, zu dem sich ein vom Donator gehaltenes Schriftband mit: n · ih̄u · fili · dei · unice · miſerere · mei · emporschlingt. Hier waren, wie aus vorhandenen Spuren zu erkennen ist, ursprünglich nicht nur die beiden Figuren und die Architektur polychromiert, sondern im vertieften Grund dahinter auch wieder die Waffen Christi aufgemalt. Die auf den Ablass bezügliche Inschrift nimmt den oberen Rahmen des Grabsteins ein,⁷ und ist mit der am vorigen Bildwerk sich findenden fast gleichlautend.

Aus dem westlichen sowohl wie auch aus dem östlichen Flügel des Kreuzgangs führen spitzbogige Portale mit reich profilierten Gewänden ins Innere der Stiftskirche, das östliche in das frühere „sacellum Coci“, das westliche in das letzte Joch des Südschiffes, in welchem ehemals neben dem „altare b. Mariae

¹ Diese, wie auf Taf. 89 zu ersehen ist, in schönen gotischen, erhaben ausgehauenen Minuskeln hergestellte Inschrift lautet mit Auflösung der Abkürzungen: Hermannus hancrat hirsfeldensis doctor canonicus et scolasticus hujus ecclesie hanc figuram vivus fieri fecit anno domini mcccc.

² Er ist als Canonicus gekleidet und nach links gewendet, neben ihm liegt sein Wappenschild mit einem krähenden Hahn; gegenüber knieen die Eltern und darüber ist ein kleines Schildchen mit dem Hersfelder Hochkreuz. An den Gewändern der Figuren, und auch sonst sind an diesem Denkmal die Reste der ursprünglichen Bemalung zu bemerken.

³ Links (unter dem guten Schächer) steht: „dir v pater noster et tot ave maria“ und rechts (unter dem Verdammten): „xl indulgentiarum dies habebis“.

⁴ Hierunter werden die Passionswerkzeuge verstanden nebst einigen Porträts von bei der Marterung beteiligten Personen. Die Darstellung kommt im 15. Jahrhundert wegen eines damit verbundenen Ablasses häufig vor, auch auf Andachtsbildern, welche die Pilger von Wallfahrtsorten mit nach Hause brachten. Mitunter steht auch statt des Schmerzensmannes die wunderbare Messe des h. Gregorius im Mittelpunkt.

⁵ Die aufgelöste Inschrift lautet: In tuens arma Christi devote dicendo ter pater noster et ave maria habet a papa Innocentio IV annos a Petro III a Leone III annos a sancto Gregorio xl dies indulgentiarum und wird zugleich mit der auf dem dritten Ablassstein befindlichen zu besprechen sein. Der auf Taf. 92 mitabgebildete Stein liegt bei der Minoritenkirche auf dem zugehörigen Friedhofe; ihn hat offenbar derselbe Steinmetz hergestellt.

⁶ Da außer dem erwähnten Testament ein später von uns noch zu besprechendes, von Kirchain für diesen Altar gestiftetes Missale beweist, daß er 1463 noch am Leben war, ist die Grabschrift folgendermaßen zu lesen: anno domini mcccc · lx · v · obiit · in · die · blasii · venerabilis · dominus · johannes · kirchain · decanus · hujus · ecclesie · donator · hujus · altaris · et · in · eadem · ecclesia · sepultus · cuius · anima · requiescat · in · pace. Biographisches über Johann Kirchain gibt Weber a. a. O., S. 346 ff.; er gibt 1462 als Todesjahr an.

⁷ Mit aufgelösten Abbrüviaturen und den erforderlichen Korrekturen findet man: In tuens devote dicendo tria pater noster et ave habet a papa Innocentio IIII annos a petro III a leone III annos a gregorio xl dies als Ablassformel. Daß die hier, und vorher ebenso erwähnten Indulgenzen auf Fritzlar besondern Bezug hätten, ist nicht anzunehmen, obwohl von für den Bau der Stiftskirche ausgestellten päpstlichen Ablassbriefen zwei von Gregor IX. aus den Jahren 1233 (10. Mai) und 1235 (6. Juni) und einer aus 1245 (15. Nov.) von Innocenz IV. bekannt sind, es handelt sich vielmehr um die Verehrung des betreffenden Christusbildes, mit welchem (vgl. Otte, Christl. Kunstarchäol. I, S. 574) der heil. Gregorius selbst einen Ablass von 14000 Jahren verbunden hatte, den nachher noch 40 Päpste um je 6 Jahre und zahlreiche Bischöfe um je 40 Tage vermehrten.

virginis dolorosae“ der Taufstein stand. Den Zugang zu dem vom Kreuzgang umschlossenen Grashof vermitteln in der Außenwand des ersteren angebrachte Türen, jetzt nur noch zwei — eine am Nordende des Ostflügels¹ und eine am Südende des westlichen Zuges; von zwei außerdem noch vorhanden gewesenen ist die in der Südostecke gelegene nachmals zum Fenster umgestaltet und die im nordwestlichen Winkel befindliche, diagonal gegenüber gelegene, in neuerer Zeit vermauert worden. Der Kreuzgang ist in seinem Innern zu Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, wie schon in der baugeschichtlichen Einleitung angegeben wurde, restauriert worden, leider in einer den Forderungen der Denkmalspflege von heute wenig entsprechenden Weise. Der Putz an den Wänden und in den Gewölben wurde heruntergeschlagen und erneuert; von der alten Bemalung sind damit alle Spuren vertilgt. Wenige, an den Wänden aufgestellte Grabdenkmäler scheinen intakt geblieben zu sein; von den damals unregelmäßig im Fußboden liegenden Grabsteinen wurden die meisten unter **Aussparung eines Mittelgangs** längs der Innenwände schön aneinandergereiht,² andere an Private weggegeben. Die früher bis zum Boden herabreichenden Fenster erhielten höhere Sohlbänke und eine Ornamentverglasung aus Hüttenglas. Daß der Kreuzgang durch Türen mit den unmittelbar angrenzenden Räumen der Stiftsgebäude in Verbindung gestanden habe, ist anzunehmen,³ der 1875 erneuerte Verputz seiner Innenwände läßt nur schwer die Stellen erkennen, wo solche gewesen sind.⁴ Nur in der Mitte der Westmauer findet sich noch eine spitzbogige einfach gefaste Pforte; sie führt in einen schmalen, öden und nur durch ein kleines Fensterchen in der Gegenwand erhellten Raum, „das Gefängnis für ungehorsame Altaristen“.⁵ Dieser traurigen Bestimmung entsprechend ist die starke hölzerne Bohlentür an seinem Eingang mit einer Klappe zum Hineinreichen von Speise versehen und zum Sperren durch ein von außen vorzulegendes Schloß eingerichtet.

Tafel 90

Über die zeitliche Stellung der den Grashof umgebenden Bauten geben auch die an den Werkstücken auftretenden Steinmetzzeichen einigen Aufschluß; sie sind auf Tafel 85 zusammengestellt. Durch Erscheinen des gleichen Zeichens an verschiedenen Stellen erweist sich die Gleichzeitigkeit der betreffenden Bauteile. Ebenso wie im Südschiff der Kirche scheinen die Maßwerksfenster des Kreuzganges meistens in schon stehende Mauern an Stelle von den schmälern alten eingesetzt worden zu sein. Unter den kleinen rechteckigen Fenstern des niedrigen Oberstocks läuft auf der Ost- und der Westseite des Grashofs ein Wasserschlaggesims her, auf der Südwand jedoch nicht. Hier gehen drei von den auf jeder Seite vorhandenen Strebepfeilern bis zum Dach empor und beweisen, daß früher auch im oberen Stockwerk ein höherer Raum, wahrscheinlich die Bibliothek⁶ gewesen ist. Die Strebepfeiler am Ostflügel, dem jüngsten Teil des Kreuzganges endigen in Giebelform, während an den beiden andern Seiten pultförmige Abdeckungen angebracht sind. Im Grashof stehen außer dem dornengekrönten Christus und einem schon erwähnten **Steinrelief des heiligen Martinus** noch: vor der Mitte der Ostwand eine der Zeit um 1760 angehörige flott gearbeitete Statue der Himmelskönigin Maria,⁷ mit Lilienszepter und auf der Weltkugel die Schlange zertretend, sowie vor der Südwand eine noch dem 15. Jahrhundert angehörige Bildsäule des Täufers Johannes aus Sandstein, an welcher die frühere gelbe Bemalung des härenen Unterkleids, sowie die rote des Obergewands noch zu erkennen sind.

Tafel 12

Von der Kirche aus, und zwar durch eine in der Südwestecke des Elisabethchors befindliche Pforte

¹ Nur dieses hat nach dem Grashof zu ein profiliertes Gewände.

² An einigen, die zu breit waren, wurden dabei Teile der Randschriften weggemeißelt.

³ Bei H. u. v. D.-R., S. 30, ist ausdrücklich gesagt: „Von dem Kreuzgange aus war die Stiftskelter und der große Weinkeller des Stifts zugänglich“.

⁴ In den westwärts anstoßenden Räumen, welche jetzt als Holz- und Viehställe dienen, sieht man zunächst beim Turm das Gewände einer breiten Tür mit geradem Sturz und weiter südwärts das einer spitzbogigen Pforte.

⁵ Interessante Einzelheiten über vom Stift verhängte Gefängnisstrafen und den Aufenthalt im „geistlichen Zwinger“ gibt Falckenheiner in Bd. I der Gesch. Hess. Städte u. Stifter, S. 149 ff.

⁶ In den „Antiquitates Frideslarienses“ bemerkt v. Speckmann beim Jahr 1742: *Ist das Obergebäude der Stiftsbibliothek ober dem Kreuzgang verfallen und durch die Bunengefach sind zwey Wagen voll Bücher unbrauchbar hinweggeworfen worden.* Zuzufolge einer Notiz in der „Fabrika von 1761/62“ wurde 1762 die Bibliothek abgebrochen.

⁷ Früher stand, wie eine Bickelsche Photographie aus den 70er Jahren beweist, an dieser Stelle eine aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammende Bildsäule der heil. Elisabeth; sie ist jetzt, neu polychromiert und vergoldet, im Dom auf einer an dem der Kanzel gegenüberliegenden Hauptpfeiler angebrachten Konsole aufgestellt.

gelangt man über einige Steinstufen und durch einen schmalen auf einer zwischen der Kirchenwand und der östlichen Außenmauer des Kreuzgangs angebrachten Auskragung ruhenden Gang in das obere Stockwerk des Ostflügels vom Kreuzgang, welches mit seiner größeren Hälfte noch im Besitz der Kirche geblieben ist und Räume bietet, die jetzt zur Aufbewahrung von meist minder geachtetem kirchlichem Gerät und Mobiliar verschiedenster Art aus älterer und neuerer Zeit dienen. Einer dieser Räume, durch den in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in rohester Weise eine die damals dem Amtsgericht überwiesenen Gelasse des Stiftsgebäudes abschließende Wand gezogen wurde, ist in den 70er Jahren desselben Jahrhunderts „sozusagen erst entdeckt“ und mit seiner „wohlerhaltenen spätgotischen Wand- und Deckenbemalung“, welche „eines der lehrreichsten unter den vorhandenen Beispielen gotischer Polychromierung in Deutschland bietet“, erst 1881 allgemeiner bekannt geworden.¹ In diesem kleinen Saal fanden vermutlich unter Leitung des an dritter Stelle unter den Kapitularen erscheinenden „Kantors“ die Singübungen der Stiftsschüler, der „Domizellaren“ statt; man hat dem Raum deshalb den Namen „Musikzimmer“ gegeben. Die angegebene Bestimmung wird durch an den Wänden angebrachte Inschriften, von denen die in dem abgetrennten, jetzt zum Amtsgericht gehörenden Teil zerstört sind, wenn auch nicht erwiesen, doch wenigstens wahrscheinlich gemacht.²

Von den vorher erwähnten, in den Zimmern über dem Kreuzgang befindlichen Kunstwerken und Altertümern sind nur die folgenden beschreibenswert:

Tafel 95 1. Eine Pieta, bemaltes und vergoldetes Holzschnitzwerk, 1,48 m hoch, aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Handwerksmäßig tüchtige Arbeit von ergreifendem Realismus, dessen Wirkung leider durch die mangelhafte Anatomie des Leichnams Christi abgeschwächt wird. Trotz der auf Seite 52 erwähnten Mißachtung und Vernachlässigung ist die Gruppe im ganzen leidlich erhalten.

Tafel 65 2. Maria, das neugeborene, vor ihr liegende Kind verehrend; Bruchstück von einem Schnitzaltar aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Fein empfundene Gruppe; 0,63 m hoch.

Tafel 95 3. Zwei Reliquienbüsten mit Schädelklappe; ein Inventar von 1696 erwähnt sie als „zwey Bruststücke, in einem ist Caput Amandi, im andern Caput S. Gertrudis virginis“. Sie sind aus Holz, 0,57 m h., polychromiert und vergoldet (am Unterrand Inschriften in gotischen Minuskeln). 14. Jahrhundert.

Tafel 95 4. Reliquienhand aus Holz, 0,30 m h., bemalt und mit Einlagen aus farbigen Glasstücken verziert, unter denen Muster auf Kreidegrund gemalt sind. 15. Jahrhundert. Auf der Unterseite der oblongen Basis bezeichnet mit B. S. WICHB(erti).

Tafel 95 5. Reliquiar oder Tragaltar, 0,30 m l., 0,9 m br., 0,10 m h. Holzkern auf Kugelfüßen mit Leinenüberzug und Malerei auf Kreidegrund. Auf der Rückseite verschließbare Klappe zum Einlegen einer Reliquie in den inneren Hohlraum. 15. Jahrhundert.

6. Altarretabel von Holz, rechteckig mit giebelförmiger Zuspitzung, 1,60 m br., 2,07 m h., aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Auf der Vorderseite in Temperamalerei nur noch Reste einer Kreuzigungsgruppe,³ auf der Rückseite (unmittelbar aufs Holz gemalt) der Gekreuzigte umgeben von den „Waffen Christi“. Der Aufsatz muß demnach frei gestanden haben, vielleicht auf dem „altare Sanctae crucis

¹ Es geschah dies durch einen Aufsatz von Carl Schäfer in der Zeitschrift für Bauwesen, Jahrg. XXXI, S. 564 ff., welcher den Titel trägt: Gotische Zimmermalerei aus Fritzlar. Die zugehörige Tafel 69 bietet keine genaue Kopie einzelner Wandflächen, sondern dient nur zur Erläuterung des Systems der Ausmalung.

² Auf der Außenwand zwischen den Fenstern befindet sich im oberen Abteil ein Schriftband mit der Inschrift: *ix chorux primus respondens par requi par Ordo infer quinqu* und unterhalb der Sockelbordüre in kleinerer Schrift die Legende: *ix chorux primis respondens parochialis Ordo infer quattuor*. Die Gegenwand zeigt auf einem breiteren Band mit größerer Schrift: *Chorus varans primis respon(dens) par(rochialis) req(uiens) par ordo infer sex*. Bei genauerer Betrachtung erkennt man, daß vor dem jetzigen Anstrich auch schon Inschriften an den Wänden gewesen sein müssen, daraus, daß an verschiedenen Stellen große Initialbuchstaben in den Verputz als Vorzeichnung eingeritzt sind.

³ Das Kreuz steht, ganz ähnlich wie auf einem später zu besprechenden Fritzlarer Miniaturgemälde (Tafel 131), auf einem Felsen mit einer Höhle, in der eine Löwin ihre Jungen durch Anhauchen zum Leben erweckt; zu beiden Seiten sind je 2 Heilige mit Schriftbändern und rechts am Kreuz, als kleinere Figur, der betende, zum Crucifixus aufschauende Stifter mit einem ebensolchen. Leider befindet sich alles schon in einem so defekten Zustand, daß die Inschriften nicht zu entziffern sind und sogar zur Erhaltung des Bildes nichts mehr geschehen kann. Die rundlichen Köpfe erinnern an westfälische Meister. Die einzige Notiz, welche auf die Existenz eines Fritzlarer Malers hinweist, findet sich in dem Kalendarium aus 1390 (IV. Cal., p. 25) bei IX. cal. apr. als Nachtrag, nämlich: *O (bit) Job'es pictoris*.

in lectorio“. Zuletzt befand sich die Tafel in der unteren Sakristei über dem Ankleidetisch der Stiftsgeistlichen.

Von ganz besonderem Interesse sind die zweifellos in Fritzlär selbst angefertigten Mobiliarstücke, vor allem

7. Reste eines bemalten Schrankes aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Wände sind aus Tannenholz und mit Malereien in Leimfarben verziert; 1,90 m hoch, wovon 1,31 m auf den oberen, 1,39 m breiten und 0,58 m tiefen Kasten kommen, der auf einem, auch als Schrank ausgebildeten Untersatz von 1,13 m Breite und 0,49 m Höhe steht.¹ Ein Türflügel vom Oberteil fehlt, der andere zeigt die Apostel Petrus und Paulus und darüber Schild und Helm der Familie von der Krae.² Tafel 96

8. Gotischer Tisch aus Eichenholz, ganz schlicht, 0,64 m hoch; die Platte (1,35 m l. u. 0,72 m br.) aus Schiefer in Holzrahmen läßt sich nach Öffnung des auf der Schmalseite angebrachten Schlosses der Länge nach verschieben, um an den krippenartigen Tischkasten zu kommen.

9. Drei Holzkästchen mit Zieraten in Kerbschnitt, im Inventar von 1696 als „drey höltzerne kästgens mit reliquien“. Das älteste mit phantastischen Tierfiguren (0,32 m l., 0,20 m br., 0,12 m h.) noch aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts; die beiden andern aus dem 15. Jahrhundert. Tafel 97

10. Körbchen mit gotischem Eisenbeschlag, wohl auch zur Aufbewahrung von Reliquien gebraucht. 0,18 m h., 0,23 m i. Durchm. 15. Jahrhundert. Tafel 98

Es würde zu weit führen, die sonst noch hier herumstehenden, weniger durch Kunstwert oder Seltenheit ausgezeichneten Gegenstände einzeln anzugeben; eine besondere Rarität ist sicher die große eiserne „Pilgerflasche“ (?) mit Schraubenverschluß und Henkelkette.³ Tafel 95

Das Musikzimmer hatte wohl ehemals eine Länge von etwa 7 m bei nur 2,34 m Breite und 2,44 m Höhe; die Fenster liegen nach dem Grashof zu, und die Gegenwand, in der sich die Tür befindet, läßt im Obergeschoß des Kreuzgangflügels noch einen Korridor von 1,13 m Breite. Auf eine ins einzelne gehende Beschreibung der Ausmalung muß hier verzichtet werden; die Motive sind auf unserer Tafel zu sehen. Die obere im Grund weiße Wandfläche zeigt freihändig gezeichnete rote Ranken mit verschieden gefärbten Blättern und Trauben; der durch einen schablonierten Maßwerkfries davon getrennte Wandfuß ist rot gestrichen und zerfällt in durch senkrechte Trennungslinien abgegrenzte Felder, welche teils weißes Rankenmuster überzieht, teils einfache Faltenlinien als Teppiche erscheinen lassen. Das auf die Nordwand gemalte Kreuzigungsbild bedarf kaum einer Erläuterung. In dem Trennungsfries finden sich durch beigeschriebene Namen gekennzeichnete, teils ohnedem schon bekannte Wappen;⁴ oben haben die Wände keinen Abschluß gegen die Zimmerdecke Tafel 94

¹ Dieser Schrank ist ein für unsere Kenntnis vom mittelalterlichen Hausrat sehr wichtiges Stück, auf dessen ausführliche Beschreibung hier jedoch nicht eingegangen werden kann. Er zeigt, daß im frühen 15. Jahrhundert schon dieselben Dekorationsmotive für Bemalung von Möbeln zur Anwendung kamen, wie sie uns am Schlusse desselben in der gleich zu besprechenden Bemalung des Musikzimmers begegnen, großzügige Ranken in Verbindung mit figuralen Darstellungen. Auf der Gegenwand von der auf Tafel 97 abgebildeten Schrankseite erscheint ein Jäger, der einen Keiler anlaufen läßt. Die Vorderseite des unteren Abteiles zeigt die Belagerung einer Stadt (Fritzlär?) mit vielen kleinen Figuren (darunter auch ein Mann, der eine Hakenbüchse abfeuert, sowie Weiber mit Lichtern) auf der Stadtmauer und solchen davor, während auf dem Rahmen des oberen die Evangelistensymbole und verschiedene Heiligenfigürchen zu sehen sind.

² Dasselbe Wappen finden wir auch am Deckel eines Holzkästchens (Taf. 96) zweimal aufgemalt und darüber die Inschrift: AD DECANATVM. Beidemal bezieht es sich auf Nikolaus von der Krae d. Jüngeren, welcher aus Grünberg in Oberhessen stammte und am 31. August 1428 starb. Sowohl für Fritzlär als auch für seine Vaterstadt machte er verschiedene Stiftungen. Vgl. Weber in der Zeitschr. d. V. f. H. Gesch. u. Ldsk., IV, N. F., S. 242 ff.

³ So findet sie sich im Katalog der kunsthistorischen Ausstellung zu Düsseldorf 1902 unter Nr. 401 mit dem Zusatz: *mittelalterlich*. Bergner im Handbuch der kirchlichen Kunstaltertümer in Deutschland erwähnt das Stück auf S. 367 als dem 15. Jahrhundert angehörig.

⁴ Auf der Fensterwand sind drei Wappenschilder; das mittlere mit zwei gekreuzten Schlüsseln ist das Wappen des Stifts, die beiden äußeren zeigen das Mainzer Rad. Unter dem Kreuzigungsbild sind wieder drei: Brencken, von der Malsburg, Stemen, und auf der Ostwand vier: Borcholte, Heller, Koch und Imhof. Über dem letzten steht: dominus decanus; Johannes Imhobe (de curia) war Dekan seit 1466 und starb 1478. Die Schäfersche Zeitbestimmung: „Die Entstehungszeit angehend, deuten die Formen auf die Mitte des 15. Jahrhunderts (a. a. O., S. 569)“ kann dementsprechend präzisiert werden.

und unten fehlen jetzt die einst vorhanden gewesenen Sänger(?)bänke. über den Türflügel, sowie über die in der Mitte mit einer kleinen, einst verglasten Öffnung versehenen Fensterläden läuft das Rankenmuster rück-sichtslos hinweg. Auf dem Türflügel, wohl an die unter dem Kruzifixus befindlichen Worte: *Ego sum vitis vera*, anknüpfend und als Mahnung für die das Zimmer verlassenden Kleriker ist zu lesen: *Ite et vos in vineam meam*. Über der Tür steht zweimal: *Ihesus. Maria*. Die durchweg verputzte, nicht das Balkenwerk frei zeigende Decke ist weiß gestrichen, nicht gegen die Wände abgesetzt und ebenfalls mit roten Ranken bemalt, in deren Mittelpunkt eine riesige fünfblättrige Rose gestellt ist. Sämtliche Malereien sind mit sehr dauerhaften Leim- und Kaseifarben ausgeführt. Es ist zu beklagen, daß das südliche Drittel des Zimmers zerstört ist und die nach dieser Richtung hin weiter anschließenden Räume, jetzt Gefangniszellen, derart verändert worden sind, daß darin auch nicht eine Spur vom alten Zustand sich mehr zeigt.

Die dem Amtsgericht zuständigen neben und über den südlichen und westlichen Fluchten des Kreuzgangs gelegenen Räumlichkeiten befinden sich in einem Gebäude, das heute noch „die Schule“ genannt wird, weil sich bis zur Aufhebung des Stifts darin die vom „Scholasticus“ geleitete Anstalt befand, in welcher als „Domicellaren“ junge Geistliche für den Altardienst in der St. Petristiftskirche und zum Kapitel herangebildet wurden. Der außen und innen verschiedentlich veränderte, noch Mauerteile des ältesten Stiftes enthaltende Bau bekam die jetzige Gestalt im 18. Jahrhundert nach den im siebenjährigen Kriege erlittenen Beschädigungen bei der Beschießung von Fritzlar durch die Alliierten unter dem Erbprinzen von Braunschweig. Im Innern sind noch die mittelalterlichen, von Holzsaulen gestützten Balkenlagen erhalten, welche zunächst saalartige Räume liefern, aus denen durch eingezogene Fachwerkwände einzelne Gelasse gewonnen werden; heute bieten letztere nichts mehr von künstlerischem Interesse. Das einzige im ganzen Bau, was Beachtung verdient, ist die in die Nordwand des Kellers vom Südflügel, der sogenannten Kelter eingemauerte überlebensgroße aus einem Sandsteinblock gemeielte **Figur des** auf einem Faltstuhl sitzenden **heiligen Petrus** aus früh-romanischer Zeit,¹ sowie der unter dem Westflügel gelegene große Weinkeller, welcher früher durch eine vermauerte Tür, die aber heute außen ganz im Boden steckt, vom Schulhof (so hieß der Platz vor dem Stiftsgebäude) aus neben dem südlichen Turme zugänglich gewesen ist.² Innen ist ihr Gewände zu sehen; auch die zugehörige Treppe ist in dem nördlichsten Abteil noch erhalten.

Tafel 98

Daß sich in diesen sogenannten Stiftsgebauden früher auch die „Kapitelstube“ befunden habe, läßt sich zurzeit weder aus am Bau selbst auftretenden Spuren schließen, noch auch mit dem über diesen Versammlungsort der Stiftsgeistlichkeit bislang vorliegenden urkundlichen Material erweisen. Der „locus capitularis“ war vom Kreuzgang aus, wie schon (S. 42) erwähnt, zugänglich, deshalb braucht er aber noch nicht ein Teil des Stiftsgebaudes gewesen zu sein, es ist vielmehr anzunehmen, daß das „Kapitelhaus“, von dessen Reparatur in den Stiftsrechnungen oft die Rede ist, ein freistehender Bau in der Nähe der Stiftskirche war.³ Uns scheint die sogenannte Waage, das einstockige **Gebäude rechts vor der Stiftskirche**, welches von Weber (Zeitschr. IV, S. 236) für die „curia contigua dem schulhobe“ gehalten worden ist, alle Eigenschaften zu besitzen, welche den vorliegenden Nachrichten gem an das Kapitelhaus zu stellen sind.

Tafel 27

Vor allem mußte in dem betreffenden Gebäude zwecks Abhaltung des Kapitels, an dem mitunter 40 und mehr Personen teilnahmen, ein größeres Lokal, „die Capitelstube“, vorhanden sein; dieser Forderung entspricht (vgl. Grundriß a. Taf. 140) die Waage, da sie jetzt ja nur aus einem einzigen Raum besteht,

¹ Wann und woher dieses Steinbild an die so ganz unpassende Stelle gekommen ist, läßt sich nicht ahnen. Die Statue ist auch auf der Rückseite bearbeitet und hat demnach früher frei gestanden; der den Kopf nimbusartig umgebende Stein ist auch auf der hinteren Seite profiliert und als Bruchstück eines Mawerkfensters hier auf zwei kaum bearbeitete Steine gestellt, welche sich sonderbar genug zu beiden Seiten des Petruskopfes ausnehmen. Reste von Vergoldung und Farbe sind am Gewand und am Stuhl noch zu finden.

² In der „Fabrica“ von 1539 kommt vor: *18 alb vor 5 holzer, seint komen zu dem dache uff dem kellerhalse im scholhof.*

³ In der „Fabrica“ von 1534 steht: *2 tal. Johan Raben, hat 3 leichstein ufgehoben vnd zu recht geleit im creutzgang, auch zwen über den keltergraben vnd den trut vor die thur gelegt, wo man uf die capitelstuben geht sabbalho post Barbare virginis.* Der Keltergraben ist der noch heute vorhandene Luftschacht vor der „Schule“, der, wie hier berichtet wird, an der Tür neben dem Pfarrturm, welche vom Stift und vom Kreuzgang her über den Schulhof zum Kapitelhaus führte, mit zwei großen Steinen (alten Grabsteinen?) überbrückt wurde.

der auch, wie die vermauerten großen Fenster¹ auf der Rückseite beweisen, eine anständige Höhe hatte. Oben an dem „alten Kapitelhaus“, wie es nach dem 1560 erfolgten Bau der „neuen Kapitelstube“ über dem Schatzgewölbe genannt wird, waren vier Dacherker² und ein Bild des heiligen Martin;³ beides ist verschwunden, als das ältere Dach abgetragen wurde und das Haus im 18. Jahrhundert die jetzige Bedachung erhielt. Das Innere wurde im Jahr 1618 nochmals neu ausgemalt.

Die Grabdenkmäler in der Kirche, im Kreuzgang und in den Kapellen.

Unseren Abschnitt „Einzel-Baugeschichte und Beschreibung“ beschließen Angaben über in künstlerischer Hinsicht oder sonst beachtenswerte, der Erinnerung an Verstorbene gewidmete Denkmäler, welche sich an den Wänden oder im Bodenbelag der Stiftskirche und ihrer Nebenräume vorfinden. Meist aus Stein und von Steinmetzen hergestellt, gehören sie in gewissem Sinne mit zum baulichen Bestand. Hervorragende Kunstwerke sind dabei trotz der Bedeutung und dem Reichtum des Stifts in früheren Jahrhunderten nicht zu beschreiben.

Infolge einer Verfügung des Erzbischöflichen Generalvikariats vom 21. Januar 1765 verzeichnete Stephan Alexander Würdtwein „Episcopus Heliopolensis, Suffraganeus Wormatiensis“ Grabschriften aus 134 Orten des Erzstiftes Mainz.⁴ Selbstverständlich ist auch Fritzlar, jedoch nur mit der Wiedergabe von solchen, die sich innerhalb seiner Kirchen, nicht auf den Friedhöfen fanden, in Würdtweins 394 Folioseiten umfassender handschriftlicher Sammlung mit 64 Nummern auf den Seiten 205 bis 222 vertreten. Wenn auch damals andere Gesichtspunkte für die Notierung maßgebend waren als die für die Aufnahme in unser Inventar geltenden, so läßt sich doch aus der eben mitgeteilten Zahl schon schließen, daß auch heute in der Stiftskirche nur wenige durch Alter und Kunstwert sich auszeichnende Grabdenkmäler sowie Epitaphien, die an Personen erinnern, welche für die Geschichte des Stifts und der Stadt von Bedeutung gewesen sind, zu erwarten sein werden. Würdtwein, der nur den Wortlaut der Grabschriften wiedergibt und dabei höchstens Ahnenwappen vermerkt, hat es zwar, wie wir sehen werden, unterlassen, einige Denkmäler zu erwähnen und zu kopieren, die ebenso für sein Verzeichnis von Wert gewesen wären, wie sie für das Inventar der Kunstdenkmäler Interesse bieten, es wird aber trotzdem nur eine unverhältnismäßig kleine Anzahl durch schöne Ausführung oder hohes Alter oder durch einen bekannten Namen beachtenswerter Monumente im letzteren erscheinen können.⁵ Leider sind von den meisten der durch Würdtweins Abschriften konstatierten Epitaphien

¹ Der Form dieser früher durch einen Mittelpfosten geteilten und mit zwei Kleeblattbogen überdeckten Fenster nach gehört der Steinbau noch ins 13. Jahrhundert; er ist aus rohen Basalt- und Sandsteinblöcken erbaut und ist auch noch besonders wegen seiner Kelleranlage (vgl. Taf. 140) von Interesse, weil diese den Stiftskeller im kleinen wiedergibt. In der *Fabrica* von 1532—1538 wird eine Reparatur der *creutzfenster bei der capitelstuben und in der camern darbei* erwähnt.

² Neben andern Herstellungsarbeiten im Jahre 1548 wird auch eine Ausbesserung der *vier ercker boben der capitelstoben* in der Fabrikrechnung aufgeführt. Vergl. hierzu Anm. 1) a. S. 31.

³ Die „*Fabrica 1573*“¹⁴ meldet: *15 ũ 10 ß dem Maler geben, daß er des Churfürsten wapen maelle und den Martinum boven dem Capittelhause illuminierte.*

⁴ Diese Notierungen sind erhalten und befinden sich als Folioband in der Sammlung des Nassauischen Altertumsvereins in Wiesbaden. Würdtwein war im Jahr 1719 zu Amorbach geboren und starb als Dechant des Kollegiatstifts B. M. V. ad gradus zu Mainz. Er ist als Geschichtsforscher bekannt durch auf die Geschichte von Mainz und anderer Gebiete bezügliche Sammelwerke.

⁵ Die „*Series canonicorum*“, welche von Speckmann im Jahre 1753 zusammenstellte, enthält trotz ihrer Unvollständigkeit etwa 400 Namen von Kapitularen; die Zahl der Altaristen, welche ebenso wie auch wohlhabendere Bürger im Kreuzgang bestattet wurden, wird wohl kleiner gewesen sein; demgegenüber ist die Anzahl der Denkmäler sehr gering. Falckenheiner schrieb 1842: „Grabsteine siehet man in der Kirche, wenn man das Monument des Herzogs Friedrich von Braunschweig vor dem Hochaltar ausnimmt, gar keine, wenigstens keine mit alten Inschriften und Abbildungen. Dies rührt daher, weil man bei einer Umlegung der Steinplatten im Fußboden der Kirche den unglücklichen Einfall gehabt hat, die sämtlichen Grabsteine, um sie vor dem Zertreten zu sichern, mit ihren Inschriften nach unten zu kehren. Erst bei der nächsten ähnlichen Arbeit wird die Baubehörde dieses Ungeschick wieder gut machen können und dann gewiß, wenn doch auf Sicherung Bedacht genommen werden soll, das unschädlichere Mittel erwählen, die Grabsteine an den Wänden der Kirche hin aufzustellen, um dadurch die Inschriften zugänglich zu erhalten.“